

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 10d.
„ Deutschland 80 Pf.
„ Oesterreich 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

Erscheint alle 14 Tage.

No. 95. V. Jahrg.

London, den 24. Mai 1890.

Preis per No. 1d.

(Aus „Moderne Dichtung.“)

Wahlgeschichten.

VON OTTO ERNST.

Der Regierungscandidat.

Die Hasen wollten sich vertreten lassen
Durch einen Abgeordneten beim Jäger;
Der sollte den so schwer bedrängten Massen
Ein Anwalt sein und ihres Rechtes Träger.
Da trat des Jägers Hund in ihren Kreis
Und sprach — er liess sich gern herab zu wedeln —:
„Wer Euch noch einen bessern Anwalt weiss
Als mich, der rede frei heraus, ihr Edlen!
Des Jägers Ohr, so darf ich schmeicheln mir,
Besitz' ich ganz, und unverbrüchlich treu
Fühl ich mit euch, wohlweises Mitgethier,
Vor unserm Herrn die gleiche fromme Scheu
Bekannt sind beide Theile mir auf Grund
Langjähriger Erfahrung, und beständig
War mein Int'resse — dafür bin ich Hund!
Für Jäger wie für Hasen gleich lebendig —“
Da scholl Hurrah aus tausend Hasenkehlen,
Und jeder drängte sich, den Hund zu wählen.

Die freie Wahl.

Erloschen war des Hundes Wahlmandat.
Der Jäger schoss die Hasen todt wie immer.
Doch flog ein Etwas durch den Hasenstaat
Wie erster, schwacher Freiheitsmorgenschimmer.
Zur Neuwahl liess der Hund die Hasen laden.
Er rief bewegt: „Man juble, man erstaune,
Mein Souverän von Blei und Pulvers Gnaden
Erwachte heut in liberaler Laure.
Er will, dass Jeder frei sein Wahlrecht übe
Und ganz nach seiner Ueberzeugung stimme;
Wer frech das Bild der Volksabstimmung trübe,
Dem droh' er schwer mit seinem höchsten Grimme.
Dies ist sein Wunsch. Doch wünscht der Herrscher auch,
Dass ich euch, klug zu wählen, gründlich lehre,
Dass ich des Rechts unwürdigen Gebrauch
Beleuchte durch der Folgen ganze Schwere —
Hört nicht auf Freiheitsphrasen wüst und hohl —
Ihr könntet eure Lage noch verschlimmern —
Die Wahl ist frei! — Doch was zu eurem Wohl —“
Hier liess der Hund die Zähne freundlich schimmern —
Und wunderbar! Bei vorgenomm'ner Wahl
Fiel auf den Hund der Stimmen ganze Zahl.

Die moralische Consequenz.

Und wieder Wahl nach abgelauf'ner Frist!
Zur Zeit der Schonung ward sie angesetzt,
Da von den Hasen nichts zu holen ist
Und sie sich mehren dürfen ungehetzt.
Des Jägers Büchse hatte den Etat
An feisten Hasen reichlich eingebracht.
Er sprach bei sich: „Geleg'ne Zeit ist da,
Dass man zum Scheine Concessionen macht.
Da liess der Hund die Wähler sich versammeln:
„Der Jäger will“, so rief er durch den Hain,
„Ein Hase soll — vernehmt's mit Dankesstammeln —
In Zukunft euer Deputirter sein.
Denn was sein Volk bewegt im tiefsten Grunde
(Der Herrscher nimmt es ernst mit seiner Pflicht),
Vernehmen will er's nun aus Hasenmunde;
Ich aber candidire diesmal nicht!“
Die Hasen wählten wie aus einem Mund
Zu ihrem Abgeordneten — den Hund.

Palliative.

Palliativmittel sind solche Mittel, welche häufig in der Gesellschaft angewandt werden, um für den Augenblick eine Linderung schlechter sozialer Verhältnisse zu erwirken. Die Machthaber bedienen sich gewöhnlich derselben, um die unzufrieden gewordenen Völker zu beschwichtigen, oder, was dasselbe ist, ihre Macht zu befestigen. (Nebenbei wollen wir bemerken, dass die soziale Revolution kein Palliativ ist, wie jüngst in der „L. Fr. Pr.“ behauptet wurde; denn sie wird, wenn durchgeführt, die sozialen Zustände nicht bloß für kurze Zeit, sondern auf die Dauer verbessern.) So sucht z. B. der deutsche Kaiserling durch die in der von ihm zusammengerufenen internationalen Arbeitskonferenz aufgestellten Vorschläge, die Gewalt-Herrschaft in Europa aufrecht zu erhalten.

Da diese vorgeschlagenen Palliative aber doch ein wenig gar zu geringfügig sind, so suchen gewisse Politiker und Arbeiterführer dem jungen Autokraten helfend beizuspringen, indem sie den achtstündigen Normal-Arbeitstag auf die Tagesordnung setzen. Eine Hilfeleistung, die jedoch „seine Majestät“ barsch zurückweist. Und doch könnte er sich durch deren Annahme ein für eine geraume Zeit andauerndes „Renommée“ verschaffen; haben wir doch gesehen, wie er schon von gewissen Arbeiter-„Vertretern“ belobhudelt wurde, als er nur den Plan von der erwähnten Arbeitskonferenz kundgab.

Der achtstündige Normal-Arbeitstag ist ein Palliativmittel, wodurch dem bestehenden Ausbeutesystem Vorschub geleistet wird. Dieses kann nicht durch denselben gestürzt werden, sondern es würde durch dessen Einführung verlängert, weil die Nothlage der Arbeitermassen, wenn auch nur auf kurze Zeit, ein wenig gelindert würde und somit ein grosser Theil der Arbeiter wieder solange zufriedengestellt wäre, als er sich in einer solchen Lage befindet, worin er wenigstens vor dem Hungertod geschützt ist.

Diese Arbeiter werden, weil man mit der Agitation für solche Palliative die revolutionäre Propaganda nicht leicht in Verbindung bringen kann, ohne in ein Labyrinth von Widersprüchen zu geraten, aus dem sich auch der geschickteste Redekünstler trotz der Anwendung seines ganzen Schwall von Wenus und Abers, Einerseits und Andererseits, nicht mehr herauszufinden vermag, aus ihrem Indifferentismus gegenüber der Revolution nicht herauszubringen sein, es sei denn, man tritt mit der reinen und nackten Wahrheit vor sie hin und sagt ihnen, dass irgendwelche Reformen in der heutigen Gesellschaft für sie keinen dauernden Werth haben, dass dieselben alle nur der herrschenden Klasse zu Gute kommen, diese sonst auch gar nicht darin einwilligt. Sie führt vielleicht, wenn sie der grossen Unzufriedenheit wegen sich nicht mehr anders zu helfen weiss, den Achtstundentag ganz freiwillig ein; aber dann treffen die einzelnen Arbeitgeber in ihren Betrieben solche Vorkehrungen, dass in 8 Arbeitsstunden soviel produziert werden kann, als vorher in 10, und dabei sparen sie noch Verschiedenes, z. B. Licht, Heizmaterial und dgl. Die Arbeits-„Hände“ werden dann aber selbstverständlich in ebenso grossem Masse überflüssig sein, wie sie es jetzt sind. Das Kapital wird sich nämlich immer die Reservearmee sichern, um die Löhne nicht über das „von Hand zu Mund-Niveau“ hinausgehen zu lassen. In England, wo z. B. in den meisten Gewerken nur noch 9–10 Stunden täglich gearbeitet wird, sind verhältnissmässig so viele Arbeitslose vorhanden, wie in Deutschland, wo man sich 10–11 Stunden abrackert.

Wenn auch der Unterschied in der Ein- und Auswanderung der beiden Länder zu diesem Umstand etwas beitragen mag, so liegt der hauptsächlichste Grund doch in der Verschiedenheit der technischen Einrichtungen. Kurz, der Kapitalist weiss sich als Machthaber im Kampfe mit dem Arbeiter so zu wenden und zu drehen, dass er, wie eine Katze, immer auf die Füsse fällt, d. h. aufrechtsteht, während der Arbeiter unterliegt.

Aber, wie zum Teufel kommen denn Leute, welche sich, wie sie sagen, den Sturz des bestehenden Gesellschaftssystems als Ziel vorgesteckt haben, dazu, den Arbeitern diese Hinhaltungskost vorzusetzen? Ja, sagen sie ganz bedächtig, wir bekommen, wenn die Lage der Arbeiter verbessert wird, eine „zielbewusste“ Masse, sie merken die ganze Zeit nicht (?), dass sie die Masse gerade vom eigentlichen Ziel ablenken. Wird nämlich die Lage der Arbeiter wirklich durch dieses Palliativ, den Achtstundentag, ein wenig verbessert, so werden sie, weil noch zum grossen Theil bedürfnisslos, sich zufriedengeben, die nicht wollen, müssen es, und keine weiteren Ansprüche machen; der Friede ist sodann gesichert und von gleichem Recht für Alle oder von der eigentlichen Menschwerdung lange keine Rede, das bestehende System hat gesiegt, das Ziel der „Zielbewussten“ ist verfehlt. Werden aber die Arbeiter im Grossen und Ganzen nicht besser gestellt, haben sie nach wie vor mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen, dann ist der Verath an der revolutionären Sache von Seiten der Rathgeber doppelt gross; sie zerrn die Arbeiter aus einer Elendspitze in die andere — worin unzählige unnöthige Opfer versinken, — während sie versprechen, dieselben auf festeren Boden zu führen, und versäumen sie kampffähig zu machen, weil sie glauben, um der herrschenden Klasse „Konzessionen“ abzurufen, sich in gesetzlichen Bahnen bewegen zu müssen, oder diese sonst mit der Flinte und

dem Säbel herumfuchtelte, wobei es ja für sie etwas absetzen könnte.

Die Reformpfuscherei ist eben nur ein Lieblingsspiel der in ihrer Vermittlerrolle sich gefallenden Prominenz, wobei die Würfel auch immer fallen mögen, die herrschende Klasse immer der gewinnende Theil ist.

Das bestehende System kann nur gestürzt werden durch die immer mehr um sich greifende Unzufriedenheit und den Klassenhass in den Massen; und diese zu schüren, ist die erste Pflicht des Revolutionärs. Dies kann jedoch nicht darin bestehen, dass man den Arbeitern anräth, auf Kompromisse mit der herrschenden Klasse einzugehen — denn dadurch werden sie höchstens mit dieser ausgesöhnt — sondern darin, dass man sie auf den Unterschied aufmerksam macht: was sie als Menschen sein könnten oder sollten und was sie wirklich sind. Was sie aber als wirkliche Menschen zu beanspruchen haben, nämlich, den freien Genuss an den Produkten der Natur und der gemeinschaftlichen Arbeit, das wird ihnen von einer herrschenden Klasse niemals gewährt, folglich ist der sofortige Umsturz der heutigen Gesellschaft nöthig.

Wenn auch die Phrase, dass die Arbeiter, wenn einmal besser gestellt, immer mehr verlangen, d. h. immer unzufriedener werden, welche die Reform-Apostel gewöhnlich im Munde führen, wahr wäre, so hat die herrschende Klasse noch so viele Kleinigkeiten in Petto, mit denen sie bei dem Schneckengang der Gesetzgebung die Massen noch Jahrhunderte hinhalten könnte, und sie wäre dann immer noch herrschende Klasse.

Diese Besserstellungs-Theorie hat übrigens soviel Schein für sich, dass hie und da auch noch ehrliche Revolutionäre darauf herfallen. Wenn z. B. revolutionäre Agitatoren in eine missliche Lage gerathen und ihnen die nöthigen Nahrungsmittel mangeln, so ist es leicht begreiflich, dass sie sich nicht in einer Stimmung befinden, um vor die Massen hinzutreten und begeisternde Reden zu halten oder revolutionäre Artikel zu schreiben. An sich selbst aber dann abzunehmen, dass auch nur wohlgenährte Massen fähig seien, die Revolution zu schlagen, ist ein Irrthum; denn sind sie selbst durch ihre missliche Lage, welche sie allerdings verstimmt, weniger über die bestehenden Zustände empört? Und wird nicht der Mensch, der in eine schlimmere Lage geräth, wie die, in welcher er sich befand, nicht eher zum Dreinschlagen bereit sein, wie der Andere, bei dem das Umgekehrte der Fall ist?

Sicherlich wird Derjenige, dem es wohlgeht, sich eher besinnen, wenn er nicht aus reiner Menschenliebe Revolutionär ist, sein Leben für die allgemeine Sache aufs Spiel zu setzen, wie der Hungernde. Man verlangt ja auch von den Massen nicht und kann nicht verlangen, dass sie sich auf Studien verlegen und Agitations-Reden halten, sondern, dass sie sich gegen das Ausbeuterthum empören; dies thun aber gegenwärtig fast überall die schlechter situirten Arbeiter, wie auch der Hunger bei allen Kampfes-Ausbrüchen die bedeutendste Rolle spielte. Die Hungersnoth in Paris trieb die grosse Revolution vorwärts, der revolutionären Chartistenbewegung in England lag das Massenelend zu Grunde und durch die Vermittlung der herrschenden Klasse haben sich die jetzt zahmen und behaglichen Trades Unions gebildet, die als sog. Arbeiter-Aristokratie die Revolutionäre bekämpfen. — Darum fort mit diesem Traumgebilde der wohlgenährten „Revolutionäre“, rufen wir die Hungernden auf zur Empörung, zum Kampf für eine menschenwürdige Existenz.

„Der Sozialismus ist todt“,

so jubelte im Mai 1871 die Bourgeoisie in allen Ländern. Sie glaubte nicht, dass, nachdem sie dem Proletariat am Heerde der Revolution ein so fürchterliches Blutbad angerichtet, dieses je wieder so viel Muth gewinnen würde, sich gegen die Tyrannei des herrschenden Banditenthums zu erheben. Doch die Bourgeoisgesellschaft selbst ist ja die Erzeugerin des Sozialismus, sie ist es, welche ihm die nöthige Nahrung verschafft und ihn grosszieht, zu ihrem eigenen Grausen.

Als das Bürgerthum vor hundert Jahren über massenweise Haufen von Leichen zur Herrschaft emporgestiegen und auf dem Papier die allgemeinen Menschenrechte als seine Richtschnur sich vorzeichnete, in grossen Buchstaben an allen Ecken und Enden die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit prangen liess, da wählte es sich in seiner Situation für immer geborgen. Wer konnte ihm auch „von Rechtswegen“ etwas anhaben? Die allgemeinen Menschenrechte sind anerkannt, so steht es ja geschrieben, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist unsere Losung, so ist es überall zu lesen. Die Gleichheit vor dem Gesetz und das Recht auf Arbeit sind garantiert, ebenfalls auf dem Papier. Das Glück und die Wohlfahrt des Volkes sind gesichert in Worten — was haben uns aber seitdem die Thatsachen gezeigt?

Das Eigenthum bildete den Thermometer der Rechte jedes Einzelnen im Staat, sie stiegen und fielen, wie dieses wuchs oder zusammenschmolz, und mit dem Verschwinden des letzten Besitzthums sanken sie unter Null. So blieb die Macht und das Recht in den Händen der Besitzenden.

Mittellos — rechtlos, das sind die zwei Worte, die das Bürger-

thum nicht den Muth hatte, kurz und bündig, weder in seine Gesetzbücher einzutragen, noch auf öffentlichen Plätzen prangen zu lassen, und doch bildeten sie den Grundzug der bürgerlichen Gesellschaft; die ganze Staatsverfassung könnte in diesen zwei Worten zusammengefasst werden. — Was geschrieben steht ist Lüge! und das Volk musste schliesslich auch einsehen, dass es betrogen war. Das Recht auf Arbeit — nein, das Recht zu leben, die Idee des Sozialismus dämmerte in ihm auf, dieses natürliche Recht, welches die besitzende Klasse dem Volke vorenthält, wird heute von diesem verlangt.

Thoren ihr! die ihr glaubt diese Idee, die so leicht verständlich, weil sie die Gerechtigkeit selbst in sich birgt — denn wer kann nach den Gesetzen der Vernunft einem Menschen das Recht zu leben streitig machen — durch Blutbäder ausrotten zu können. Der Ruf, gleiches Recht für Alle, geht heute von Mund zu Mund in Stadt und Land, heute, nachdem ihr Tausende, welche für diese Idee kämpften, abgeschlachtet, Tausende in die Kerker geschleppt, Tausende verbannt habt, heute erschallt es lauter denn je. Immer grössere Schaaren rotten sich zusammen, euer Staatsgebäude, in welchem eure Macht ruht, einzureissen, und bald werden sie stark genug sein, dieses menschenbeglückende Werk zu vollbringen.

Diese Massen wissen auch jetzt aus Erfahrung, wie sie, um des Sieges gewiss zu sein, mit Euch zu verfahren haben. Ha, man wird nicht mehr eure Reichthümer unangetastet lassen und Selbsthungen und mit euch unterhandeln, wie das im Jahr 1871 geschah, wo man glaubte durch das Ausüben von Menschenliebe euch gewinnen zu können. — euch gegenüber keine Menschenliebe, sondern Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Sie sollen euch vergolten werden, eure Missethaten, die ihr begangen an der darbenenden Menschheit! Während ihr Orgien feiertet und in Wollust schwelget, saht ihr eure armen Mitmenschen im Elend schmachten und Hungers sterben, ohne ihnen helfend beizustehen; aus eurem eigenen Interesse liesset ihr Armeen gegeneinander marschiren und gabt ihnen mit kaltem Blute das Kommando, sich gegenseitig abzuschlachten; ganze Völkerstämme habt ihr ausgerottet?

Aber so wird man auch euch ausrotten, eure Opfer bleiben nicht ungerächt. Schon kämpfen die Vorposten, die ihr mit Waffengewalt noch leicht bezwingt, aber das Solidaritätsgefühl wird bald auch die Hauptarmee unter Waffen rufen, welche euch unter den Trümmern eures keuchlerischen und veruchten Systemes begraben wird.

Sind sie zahmer geworden?

Dem deutschen Reichstage sind zwei Vorlagen zugegangen, den Arbeiterschutz betreffend, eine von der Regierung und eine von der soz.-dem. Reichstagsfraktion. Die Vorlage der Fraktion zeichnet sich jedoch, wie die „L. Fr. Pr.“ sagt, vortheilhaft von der Regierungsvorlage aus. Wie dumm aber auch hier wieder die Regierung war, dass sie nicht durch einen Spion der Fraktion in die Karten blickte, wie leicht hätte sie dann doch ihre Vorlage so ausarbeiten können, dass sie sich vortheilhaft von der der Fraktion ausgezeichnet hätte, und wie hätte da die letztere verdutzt dreingeschaut!

Die beiden Vorlagen hier abzudrucken, ist überflüssig, sie sind des Papiers und der Druckerschwärze nicht werth. Beiden liegen die Beschlüsse der internationalen Arbeitskonferenz zu Grunde, was für die Fraktion sehr bezeichnend ist. Sie „kämpft“ auf kaiserlichem Boden und verlangt nicht mehr den achtstündigen Normal-Arbeitstag, sondern vorläufig den zehnstündigen, in 1894 den neunstündigen und erst in 1898 den achtstündigen.

Eines ist aber doch noch an der Fraktionsvorlage interessant, nämlich das Beamtenthum, welches sie einführen will. Wir wollen diesen betr. Theil unsern Lesern, um zugleich einen Vorgeschmack vom soz.-dem. Volksstaat zu bekommen, hier vorführen.

Der Entwurf verlangt die Einrichtung von einem Reichsarbeitsamt; diesem unterstehen Arbeitsämter; ausserdem werden Arbeitskammern gebildet und von diesen werden wieder Schiedsgerichte formirt.

Die Arbeitsämter sollen errichtet werden für Bezirke mit nicht unter 200,000 und nicht über 400,000 Einwohnern und zwar spätestens bis 1. Oktober 1891.

Ein Arbeitsamt besteht aus einem Arbeitsrath und mindestens 2 Hilfsbeamten, welche ihre Beschlüsse kollegialisch fassen; die Arbeitsräthe werden von den Arbeitskammern vorgeschlagen und vom Reichsarbeitsamt bestätigt; die Hilfsbeamten werden von der Arbeitskammer ernannt und zwar zur Hälfte aus Arbeitern, zur Hälfte aus Unternehmern; auch Frauen sind zu diesen Aemtern zulässig.

Die Arbeitsämter und das Reichsarbeitsamt haben das Inspektionsrecht der industriellen Anlagen jeder Art zu jeder Zeit; auch die Staatsbetriebe unterstehen ihnen; sie sind ausgestattet mit der Amtsautorität der Ortspolizeibehörden und muss ihren Anordnungen Folge gegeben werden; Appellation gegen die Anordnungen einzelner Beamten sind an's Arbeitsamt zu richten und gegen dessen Entscheidung an's Reichsarbeitsamt.

Für jeden Arbeitsamtsbezirk wird eine Arbeitskammer gewählt, bestehend aus 24–36 Personen und zwar zur Hälfte aus den grossjährigen Unternehmern, zur Hälfte aus grossjährigen Arbeitern. Die Amtsdauer dieser Arbeitskammern ist 2 Jahre; die Wahl geschieht auf Grund des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts; die einfache Majorität entscheidet; die nächstmeist Bestimmten dienen als Ersatzmänner.

Diese Arbeitskammern haben Alles, was Arbeits- und Handelsinteressen, Schifffahrt, Steuerwesen, Lebensmittel und Miethpreise, Wohnungszustände etc. etc. anbetrifft, zu berathen und die Arbeitsämter zu unterstützen; ausserdem werden aus ihnen die gewerblichen Schiedsgerichte gebildet und bildet sie die Berufungsinstanz gegen die Urtheile der Schiedsgerichte.

Die Arbeitskammern müssen monatlich einmal zusammentreten, ausserdem, wenn ein Drittel der Mitglieder es beantragt.

Die Schiedsgerichte bestehen aus je 2 Unternehmern und 2 Arbeitern, den Vorsitz führt der Arbeitsrath.

Alljährlich findet einmal ein Kongress von Vertretern aller Arbeitskammern statt.

Diäten, Gehälter und Reisespesen werden gezahlt. Die Kosten trägt das Reich (etwas deutlicher gesprochen, würde es heissen, die Arbeiter. D. R.); die Einleitungsarbeiten besorgt der Bundesrath.

Zum Schluss werden noch alle Vereinigungen, welche dem Gewerbe, der Fortbildung, den Lohnregulirungen, Unterstützungszwecken etc. etc. dienen, von den Vorschriften des Vereins- und Versammlungsgesetzes befreit.

Demnach scheint also die Fraktion mit diesen Vorschriften im Allgemeinen einverstanden.

Nach diesem, ihrem ersten Probestückchen, ist es wahrlich nicht mehr nöthig, die Frage aufzuwerfen: Sind sie zahmer geworden?

Uebertroffen wird aber die Fraktion trotz alledem noch, d. h. an Inkonsequenz (oder gerade an Konsequenz?) von der „L. Fr. Pr.“ Diese sagt nämlich, nachdem sie die beiden Vorlagen einander gegenüberstellt und in ihren Schlussbemerkungen auf die Strafbestimmungen zu sprechen kommt: „Und fragen wir, warum nicht auch den Arbeiter strafen, der zu lange arbeitet? Wird entschieden nothwendig sein. Die Strafbestimmungen müssen scharf sein, soll das Ganze Nutzen bringen.“

Nun fragen wir: Wie können Leute, welche vorgeben, das Solidaritätsgefühl in den Massen wecken zu wollen, mit Vorschlägen kommen, die gerade das Gegentheil bezwecken? Würden nicht durch die Strafbestimmungen, die die Arbeiter treffen, dieselben gegeneinander gehetzt, würde nicht ein Egoismus unter diesen hervorgerufen, wie er krasser nicht gedacht werden kann, müsste nicht Einer der Denunzianten des Andern werden? Nehmen wir an, ein Mann arbeitet auf Stück, er hat eine starke Familie, deren Unterhaltungskosten er in der vorgeschriebenen Zeit nicht verdienen kann; er will etwas länger arbeiten, aber die Andern dulden es nicht, sie verrathen ihn, wenn er es dennoch thut und fügen somit seiner Familie Schaden zu, wo bleibt da das Solidaritäts-Gefühl, welches unter den Arbeitern unbedingt nothwendig ist, wollen sie das bestehende Ausbeutesystem stürzen?

Wozu aber noch diese Fragen! Wenn man sich einmal zur Aufgabe macht, an diesem System herumzuflicken, es auszubessern, was die Vorlage bezweckt, dann ist der Sturz desselben ausser Frage gestellt. Ein Revolutionär kann sich mit solcher Taktik daher nicht befassen, denn er wird dadurch in ein Netz von Widersprüchen verwickelt, aus welchem es kein Entrinnen mehr giebt; darum ist es die höchste Zeit, dass die Arbeiter sich endlich einmal von diesen politischen Waschlapfen lossagen und mit vollem Ernst die Axt an das morsche Gesellschaftsgebäude setzen, d. h. die soziale Revolution durch die That beschleunigen.

„Zivilisations-Mittel.“

Mit der Vorgabe, die armen afrikanischen Völkerstämme „zivilisiren“ und ihr Land kultiviren zu wollen, ziehen verschiedene europäische Mächte nach dem zum Theil noch unergündeten Erdtheil Afrika auf Raub aus; und nur um die „Wilden“ leichter unterwerfen zu können, sucht man ihnen das Christenthum beizubringen. Sind sie jedoch dafür nicht sehr empfänglich, so muss das Blei zu Stande bringen, was man durch die Bibel nicht erreichen konnte.

So sagte z. B. Bismarck's Nachfolger unlängst auch im Reichstag ganz offen: „Wir müssen Nationen errichten und die Büchse und die Bibel werden schon das Werk des Christenthums vollziehen.“ Major Wissmann, welcher schon seit einiger Zeit mit einer kleinen Armee sich in Ostafrika befindet, scheint indess mehr Gewicht auf die Büchse, wie auf die Bibel zu legen; denn erst neuerdings wird gemeldet, dass er Lindi, eine Küstenstadt, bombardiren liess und dadurch ihre Uebergabe erzwang. Und im vorigen Jahre wurde über verschiedene Gräueltaten berichtet, welche das deutsche Heer unter diesem traurigen Helden verübte. Doch dieser nahm sich vielleicht nur die Engländer zum Vorbild; denn jeder Schilling, welchen die Kapitalsbestie dieser Nation bis

jetzt aus ihren Colonien zog, musste seinen Weg durch die Blutlachen, von armen gemordeten „Wilden“ herrührend, machen.

Im „Commonweal“ veröffentlicht D. J. Nicoll mehrere Briefe des jüngst zurückgekehrten Afrika-Reisenden Stanley, worin dieser selbst erzählt, mit welcher Grausamkeit er mit den Urbewohnern jener Gegend umsprang, ohne es jedoch grausam zu finden, o nein! es machte ihm nur so Vergnügen diese nackt Herumläufenden wie die Hasen zusammenschliessen, was er unter dem geringsten Vorwande that.

In einem Briefe erzählt er (es war dies während seiner ersten Reise), dass in Waturn die „Krieger“ ihm feindlich waren und, nachdem sie einen seiner Leute beim Holzsuchen verwundet und einen Andern mit ihren Speeren getödtet, das Lager mit Pfeilen beschossen. Stanley's Leute trieben sie zurück und verfolgten sie. Bei ihrer Rückkehr sagten die Verfolger, dass sie 15 getödtet, aber eine viel grössere Zahl verwundet hätten, welche von ihren Freunden fortgeschafft worden waren. „Alle meine Leute,“ sagt Stanley wörtlich, „hatten sich ausgezeichnet, sogar „Bull“, meine englische Dogge, hatte einen Waturner am Bein gepackt und ihm die Kraft der scharfen Zähne seiner Rasse zu kosten gegeben, ehe der arme Wilde aus Barmherzigkeit durch die Kugel eines Schneidergewehres hinüberbefördert wurde.“

Den folgenden Tag wurde der Krieg fortgesetzt. Stanley sagt: „Ich suchte mir 4 erfahrene Männer aus, um 4 verschiedene Abtheilungen anzuführen, und gab ihnen den Befehl, nach verschiedenen Richtungen durch das Thal zu marschiren und an einer hohen Felsenwand, welche 5 Meilen entfernt ist, zusammenzutreffen. Sie sollten alles Vieh auffangen und jedes Dorf in Brand stecken, sobald sie es genommen hätten.“

Unglücklicherweise gerieth eine dieser Abtheilungen in heftigen Konflikt mit den Leuten, deren Dorf sie in Brand stecken wollten und wurde bis auf den letzten Mann massakrirt. Der zweiten begegnete beinahe dasselbe Schicksal, sie wurde nur durch von Stanley gesandte Verstärkung gerettet. Dieser beschreibt dann mit Behagen das Resultat der zwei andern Abtheilungen:

„Unterdessen sahen wir Rauch aufsteigen im Süden und Südosten, welcher uns informirte, dass die dritte und vierte Abtheilung ihre Wege siegreich verfolgten, und bald sah man 20 oder noch mehr Dörfer in dicke Rauchwolken gehüllt. Sogar in einer Entfernung von 11 Meilen erblickten wir brennende Dörfer und kurz darauf zeigten die flammenden Ansiedelungen im Norden und Osten unsern Triumph auf allen Seiten an... Den folgenden Tag erneuerten wir den Kampf mit 60 guten Leuten, welche Instruktionen erhielten, sich bis zum äussersten Ende des Thales vorwärts zu drängen und zu zerstören, was am vorigen Tag übrig gelassen worden war. Diese kamen an ein starkes und grosses Dorf an der Nordostseite, in welches sie nach einem geringen Widerstande einfelen, sich mit Korn beluden und dann das Dorf in Brand steckten. Lange vor Mittag schon konnte man klar sehen, dass die Wilden des Krieges satt waren, sie waren vollständig demoralisirt, so dass unsere Leute durch das jetzt stille und geschwärzte Thal unbedeutend zurückkehrten.“

(Fortsetzung folgt.)

Pferdeställe der Millionäre.

(Aus Amerika.)

An der Nordostecke der Madison Ave. und 52. Strasse in New-York, inmitten von Wohnhäusern, steht ein prachtvolles zweistöckiges Gebäude, welches drei Bauplätze, die etwa 100,000 Dollar kosten, bedeckt. Das Gebäude ist geradezu wundervoll eingerichtet und mancher Arbeiter und unbemittelte Mann würde sich glücklich schätzen, wenn er in demselben wohnen könnte. Elegante Candelaber verbreiten des Abends ein reiches Licht durch die überaus sauber und auf das Schwerverdierlichste ausgestatteten Räume, und am Tage lassen sogenannte Skylights durch ihre farbigen Scheiben ein wohlthuendes Licht in dieselben. Die Wände sind mit kostbaren Oelgemälden behangen und der Fussboden ist polirt und kein Staubkörnchen auf demselben zu finden. Und was ist dieses Gebäude und welchem Zwecke dient es? Nun, es ist der von Wm. H. Vanderbilt gebaute Stall für seine Lieblingspferde. Jetzt ist derselbe Eigenthum von George Vanderbilt. Der Raum, in welchem die Kutschen stehen, zeichnet sich durch besondere Eleganz aus. Die theuersten Teppiche sind auf den Boden gebreitet, damit nicht derselbe durch die Räder der Kutschen und wiederum diese beschädigt werden können. Die Pferdegeschirre strotzen von Gold- und Silberverzierung. Die Stallgeräthe sind aus polirtem Messing angefertigt und kosten etwa so viel wie eines kleinen Rentiers Vermögen beträgt. Die Kutschen und Buggies brauchen wohl nicht erwähnt zu werden, denn dass an denselben kolossale Summen verschwendet wurden, kann sich Jeder denken. Die Abtheilung, in welcher die Pferde stehen, legt ein beredtes Zeugniß davon ab, dass den reichen Herren diese lieber sind, als hilfbedürftige Leute, denn was an diese Abtheilung verwendet wird, würde hunderte von nothleidenden Menschen auf Jahre versorgen. Wird ein Pferd ausgenommen, um angespannt zu werden, dann werden Matten ausgebreitet, über die es zu gehen hat. Die Temperatur im Stalle wird immer gleichmässig gehalten, damit die Pferde sich ja nicht erkälten oder erhitzen.

Aehnliche Ställe besitzen in New-York Cornelius Vanderbilt, Wm. K. Vanderbilt, Frank Work, Wm. Rockefeller etc. Nur für ihren „Spass“ kaufen die Millionäre die allerbesten Rennpferde und bezahlen nicht selten 18,000 bis 20,000 Dollars für dieselben und verausgaben für deren Unterhalt ähnliche Summen, während in den Tenementhäusern arme Arbeiterfamilien dicht zusammen, wie Häringe verpackt, wohnen und in Folge schlechter Beköstigung, ungesunder Luft u. s. w. den Todeskeim in sich aufnehmen. Während viele dieser armen Menschen in ihrer Hilflosigkeit elendiglich zu Grunde gehen, prassen und schwelgen die herzlosen Millionäre, welche ihren Reichtum dem Volke gestohlen haben; und wenn sie sich in den Orgien ein Unwohlsein zugezogen haben, nun so warten die dienenden Geister und Aerzte schon auf dem

leisesten Wink des Verschwenders. Während ein armer Arbeiter 10 bis 12 Stunden täglich im Schweisse seines Angesichts sich für seine Familie, deren Loos doch früher oder später das Armenhaus ist, abplagt, leben die gewissenlosen Raubthiere in Luxus und kümmern sich nicht um das Loos ihrer armen Mitmenschen. Nun, es wird eine Zeit kommen, in welcher die Herrlichkeit dieser Brut mit Schrecken ein Ende nimmt. *Vorbote.*

Correspondenz,

Elizabethport, den 6. Mai 1890.

Die Tories in der Arbeiterbewegung, so beliebten die Herren Sozial-Humburger die Anarchisten zu nennen, weil dieselben auf ihren Achtstundenummel nicht hineingefallen sind, um ihnen Schleppe Dienste zu leisten, Tories und Feinde der Arbeitersache sollen wir sein, weil wir uns zu dieser Affenkomödie für grosse Kinder nicht missbrauchen liessen, sondern diesen (Auch-Revolutionären, wenn es sein muss) die Maske von ihrer elenden Fratze rissen.

Dass diese Demagogen an Revolution nicht denken, beweist uns ihre Handlungsweise; denn wer die Revolution will, muss auch für dieselbe eintreten, nicht aber umgekehrt. Den Arbeitern Ruhe und abermals Ruhe fortwährend in die Ohren brüllen^{o)} und dort, wo sich die Massen von diesem Geschrei dennoch nicht einschüchtern lassen und zur Gewalt greifen, dieselben zu verhöhnern und als ein zusammengelaufenes Gesindel hinzustellen, wie es in letzter Zeit geschehen ist, ja, ja, Ihr Herren mit der Gänschaut, will's schon glauben, dass Euch die bösen Anarchisten ärgern, denn sie haben Euch den ganzen Schwindel verdorben. — Wie schön wäre es doch gewesen, in das Land hinaus zu schreien, der Anarchismus ist todt, es giebt keine Anarchisten mehr, wie es bereits ein Wiener Einfaltspinsel gethan hat.

Schurken oder Dumme sollen wir sein, wie sich das New-Yorker Leit-hammellblatt mit dem grossen Bettelsack, genannt „Volkszeitung“, ausdrückte. Die Schurken und Dummen geben wir Euch zurück und noch einen kräftigen Fusstritt dazu für solche Schmierfinken, dass sie in den Dreck fliegen, in ihr Element, wohin sie gehören — jene, wenn's sein muss, Revolutionäre, welche mit Ach und Krach ein Picnic zusammengebracht, welches sie Demonstration nennen und zu welchem sich, nachdem in allen Unions der beiden Riesenstädte New-York und Brooklyn zur Theilnahme herumgebettelt wurde, einige Tausend Leute eingefunden haben, um etwa einem Dutzend Schönschwätzern Gelegenheit zu geben, sich in der Kunst des Bewegens der Kauwerkzeuge zu üben. Das Publikum klatschte Beifall und nachdem die Vorstellung vorüber, posaunen die Akteure in die Welt hinaus, einen ungeheuren Erfolg errungen zu haben, indem Alles ohne Ruhestörung und in der schönsten sozialdemokratischen Ordnung abgelaufen sei, — nur über die Anarchisten ist man böse, dass sie für solch schöne Sachen kein Verständniss haben. Dafür sollte aber die Strafe nicht ausbleiben, und man konnte ein paar Tage vor diesem grossartigen Welt-ereigniss allerhand schöne Dinge, die der Kabeljunge aus Frankreich und Italien herüberkabelte, lesen — dass es in Paris glücklich gelungen sei, einen dieser bösen Menschen dingfest zu machen, ohne dass er einen Büttel niederschoss; auch in Lyon soll es gelungen sein, elf dieser Provokateure einzustecken. Und erst in Rom, dort sollten sich gar neun Anarchistengruppen für den 1. Mai rüsten — aber die Polizei weiss Alles, ob absichtliche Niedertracht oder grenzenloser Blödsinn es verursacht, die Anarchisten in so einem Geschreibsel als Schwindler, Provokateure und Verräther erscheinen zu lassen, will ich nicht beurtheilen, doch eines von beiden ist wahr, Niedertracht oder Blödsinn.

Ja, Ihr Herren, zupft Euch nur bei der eigenen Nase und Ihr werdet bald herausfinden, dass, wie Ihr in den Wald hineinschreit, es ebenso wiederhällt.

An die Revolutionäre aber tritt die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Handelns heran, um solch einem Pack, das, statt die herrschende Räuberbande zu stürzen, am allerliebsten einen grossen Schafstall einrichten möchte, das Handwerk zu legen.

Euer mit Gruss

John Auer.

Chicago, den 27. April 1890.

Liebe Freunde!

Der Kampf um's Dasein ist so intensiv, dass ich thatsächlich nicht im Stande war, früher zu schreiben.

Chicago, das zweite Paris, steht am Abend einer kolossalen Arbeitseinstellung von zirka 100,000 Mann. 2000 Zimmerleute und Bautischler sind schon seit 3 Wochen im Ausstand; wie lange es noch dauern wird, ist nicht vorauszusagen. Die Meister sind in zwei Organisationen getheilt, das Resultat kürzlich eingetretener Zwistigkeiten unter ihnen. Die junge Organisation ist für die Arbeitervereinigung, die alte dagegen aber sehr halbstarrig. Die Zimmerleute sind sehr musterhaft, nur hie und da wird mal ein Scab verhauen. Die kapitalistische Presse ist auch deshalb auf Seite der Arbeiter. (Dann sind sie gewiss „musterhaft“. D. R.)

Es wird im ganzen Lande unter den Gewerkschaftlern eine rege Agitation für der allgemeinen achtstündigen Arbeitstag betrieben und sind wir Anarchisten etwas neugierig, was die Agitation für Früchte einträgt. Die hiesige „Daily News“ warnt die Arbeiter vor „Agitatoren, Hetzern und Anarchisten“ und winkt mit dem 11. Nov. Diese Traurigen von der Presse! Als ob wir anderen Leuten vorschreiben, wie lange sie arbeiten sollen. Blödsinn! Es bleibt sich doch ganz gleich, wie lange die Arbeiter per Tag arbeiten (? D. R.), wenn sie überhaupt Erlaubniss zum Arbeiten haben. Um die Arbeit ist es mir als Anarchist nicht so bange, nur um die Mittel zum Leben. Ich war einmal in der Lage, 13 volle Monate nicht für einen Herrn arbeiten zu dürfen, habe aber deshalb doch keine 5 Minuten mit den Händen in dem Schooss dagesessen.

Schafft doch das politische Lumpengesindel mit sammt seinen Gesetzen in den Atlantischen Ozean, damit Ihr Arbeiter frei seid, zu thun und zu lassen, was Ihr wollt.

In der Abwesenheit von politischen Regierungen und Gesetzen ist es Niemanden möglich, mir gesetzlich das Fell über die Ohren zu ziehen; denn er wäre nie seines Lebens und Friedens sicher.

In all meinen Erfahrungen, wenn ich von einer Eigenthumsbestie über's Ohr gehauen wurde und mein Recht verlangte, welches mir der Verbrecher moralisch selbst zuerkannte oder wenigstens nicht absprach, verwies er mich fröhlich Hohnes zum „Gericht“.

Arbeiter! Nehmt Euch eure Rechte. Fegt mit eisernem Besen die Gesetze und ihre diebischen Träger aus dem Lande. Verlangt mit Donnerstimme Freiheit zum Handeln und Wirken und gleichmässige Gelegenheit an der Ausbeutung der Natur. Fort mit den modernen Sklaventreibern! Schon wackeln die gekrönten und noch nicht gekrönten Häupter; schon sind sie um ihre zukünftige Existenz besorgt. Wohlauf denn und holt sie Euch herunter vom Polizisten bis zum Kaiser.

Eure Losung sei: „Land und Freiheit!“ — „Gleiches Recht für alle Menschen!“

^{o)} Darum sollten wir Anarchisten gerade auch immer am Platze sein und gegen Demagogenthum energisch entgegenreten. D. R.

Kein Kompromiss!

Ohne Land kein Mensch kann leben;

Ohne Arbeit, Land unnützlich;

Ohne Handel^{o)} (Austausch) ist kein Fortschritt;

Ohne Kapital fehlen uns die Mittel, Arbeit zum Plaisir zu machen.

Nachdem dieses aber erst ausgeführt, bleibt uns noch, uns gegen allen Schaden zu versichern. (Bei wem? D. R.)

Da ist von Regierung und Gesetzen keine Rede, es ist alles Sache der Industrie und diese braucht keine Gewalthaber.

Also nochmals „Land und Freiheit!“ — „Gleiches Recht für alle Menschen!“ Salut

Victor Pini, aus Reggio Emilia (Italien) gebürtig, ist 29 Jahre alt. Seine sympathischen und aussergewöhnlichen Gesichtszüge verrathen die ganze Energie, welche er besitzt. Von grosser Statur und nicht geringer Körperkraft hat sich unser Kamerad mehrere Male durch Muththaten ausgezeichnet, und besonders in Mailand vor etlichen Jahren, wo er während einer grossen Feuersbrunst eine ganze Familie rettete.

Als ausgezeichnete Schriftsetzer erfreute er sich der Achtung eines Jeden, der ihn kannte; er war seit einiger Zeit ein feuriger Verbreiter der anarchistischen Idee, und als ein solcher gerieth er sehr bald von der Theorie zur Handlung. Er hatte den Muth, die raubgierige Bourgeoisie direkt anzugreifen, um mit der Gefahr seines Lebens das nöthige Geld (den wirklichen Kriegsnerv), dessen die Propaganda bedurfte, zurückzunehmen.

Die Liste der Thaten der Propaganda, welche er verrechnete, ist folgende:

1. Veröffentlichung einer Seite der „Vérité“ („Wahrheit“), in welcher die Thaten Duval's und die der Kameraden von Chicago enthalten waren.
2. Manifest der italienischen Anarchisten an das italienische Volk, gegen die Religion.
3. Manifest, betitelt: „Lâches et Trompeurs à la porte“ (Fort mit den feigen Memmen und Betrügnern!).
4. Reise zweier Kameraden nach Italien (in Sachen Cerettis).
5. Manifest gegen Cipriani, in italienischer Sprache.
6. Manifest gegen Cipriani, in französischer Sprache.
7. Die Zeitung „Le Cyclone“, für anarchistische Propaganda.
8. Manifest, betitelt: „La Vérité“ (die Wahrheit).
9. Die Zeitung „Le Poignard“ (der Dolch), für anarchistische Propaganda.
10. Veröffentlichung verschiedener Instruktionen für chemische Operationen.
11. Geld für einen Kameraden, um Europa zu verlassen.
12. Geld für zwei Kameraden von London, um nach dem Südeu von Amerika zu reisen.
13. Geld für den Sohn eines Kameraden, um ihn noch 2 Jahre an der Universität von Mailand studiren zu lassen, während gerade sein Vater zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.
14. Geld zur Erwerbung einer kompletten Buchdruckerei gegeben, bestimmt zu anarchistischen Publikationen (in allen Sprachen), ohne noch von einer grossen Anzahl italienischer und französischer Zeitungen zu sprechen, welchen Pini das nöthige Geld zu Publikationen vorstreckte.

Das ist es, wofür Pini sein Leben geopfert hat, ohne einen egoistischen Gedanken; er hatte in allen seinen Handlungen nichts anderes zum Ziele, als:

„Die Erfüllung seiner Pflicht.“

In Prag sind in den Maschinen-Fabriken 10,000 Arbeiter im Ausstand. Als vorige Woche 800 derselben die Arbeit wieder aufnehmen wollten, die übrigen sie aber davon abzuhalten versuchten, geriethen die Letzteren in Konflikt mit der Polizei und dem Militär. Einen Arbeiter, welcher verhaftet wurde, entriess die Menge wieder den Händen der Häscher. Die erwähnten 800 Mann, welche die Arbeit wieder aufgenommen hatten sind ebenfalls wieder ausgetreten.

Auch die Baumwollenspinner in Prag sind am Streik, und erklären die Ausbeuter, auf deren Forderungen nicht eingehen zu können. Kapitalistische Geldschränke und Arbeitermagen sind natürlich zwei Dinge, die niemals miteinander harmoniren können.

6000 Kohlenarbeiter, welche in Nörschau (Böhmen) am Streik sind, liessen im Kampf mit dem Militär 5 Todte und 12 Verwundete.

Der Belagerungszustand wurde vorige Woche auch über Bilbao (Spanien) erklärt. Ein Theil der Eisenarbeiter hat seitdem die Arbeit wieder aufgenommen, während der andere Theil, alle Schiffsbauer und die in den angrenzenden Distrikten sich befindlichen Bergwerker noch ausstehen. Nach den letzteren Stellen wurde Militärverstärkung gesandt.

Genosse Darbellay, bekannt durch den schweizerischen Anarchistenprozess, ist in Lausanne an der Schwindsucht gestorben.

Es ist erfreulich, zu sehen, mit welcher Ueberzeugung, Opferwilligkeit und Energie unsere Genossen in Norwegen in der Verbreitung der anarchistischen Ideen thätig sind. Ihr Organ „Fedraheimen“ geben sie seit dem ersten April in Broschürenform heraus und sind als solche bis jetzt erschienen: Ein „Anarkist um Anarkie“ von Elisee Reclus, „Olav Husmann og Per Snikkar“ (ein Zwiegespräch) und „Kan politikken hjelpe oss?“ von R. Steinsvik, welche wir denjenigen, die der norwegischen Sprache mächtig sind, auf's wärmste empfehlen. Binnen Kurzem werden sie eine dänische Uebersetzung herausgeben, „An die jungen Leute“ von P. Krapotkin. Da unsere Genossen in Norwegen ebenfalls über keine Geldmittel verfügen, so appelliren wir hauptsächlich an unsere skandinavischen Genossen im Auslande, nach Kräften die Leute in dieser Beziehung zu unterstützen. Bestellungen auf die oben genannten Schriften, sowie etwaige materielle Unterstützung sende man an R. Steinsvik, Tönset, Nordbanerne, Norway; ebenso können die Schriften vermittelt werden durch R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, London, W.

Briefkasten.

s., Paris. Bitte um Brief und Adresse. S.

Auf Wunsch quittiren wir: Von den Spitzel-Kollegen, Genf, £1 3s. 8d. Arb.-Bund New Bedford, 1 Doll.

^{o)} Unser Freund hat immer noch seine tuckeristischen Anwendungen. D. R.